

lehrten Qualitäten der Beiträge in Frage zu stellen, so glaube ich doch, daß man Albertus deutlicher als Theologen hätte würdigen können. Wenn er etwa in der Sakramentenlehre vorsichtiger in der Rezeption aristotelischer und anderer philosophischer Kategorien war als Thomas (z. B.), so spricht das m. E. für ihn und sein Verantwortungsgefühl für die Glaubenstradition. Der Vorwurf, er sei spekulativ weniger begabt gewesen als etwa Thomas sein Schüler, zählt dann nicht zu sehr. Albertus ist auf allen Gebieten des Wissens ein Befürworter sachbezogener Methoden. Er ist zwar der große Aristotelesvermittler des Mittelalters, aber er verfällt dem vorchristlichen Philosophen keineswegs. Er ist Platoniker, wo es nach seiner Meinung für das Verständnis der Glaubenstradition günstig ist, um sich im nächsten Moment des Aristoteles aus den gleichen Gründen zu bedienen. M. E. müßte man auch noch eine stärkere Würdigung des großen Dominikaners wagen. Ich meine nämlich, daß er zu jenen Großen der Theologiegeschichte gehört, die nicht rechtzeitig und wenn, dann ungenügend in der christlichen Welt des Mittelalters rezipiert wurden. Die Reformation des 16. Jh. und der Streit um Galilei wäre mit einer stärkeren albertinischen Tradition anders verlaufen.

Regensburg

Gerhard B. Winkler

MEVES CHRISTA / ILLIES JOACHIM, *Dienst-anweisung für Oberteufel*, Wieviel Verführung trägt ein Volk? (158.) (Herderbücherei 900), Freiburg 1981. Kart.

Die beiden Vf., Meves, ausgebildet in einigen Fächern der Philosophie und der Psychologie und J. Illies, Professor für Zoologie, wollen in Form einer Allegorie (Ein Humanwissenschaftler belehrt die Oberteufel in zeitgemäßer Manipulierung und ein Zeitgenosse kommentiert die teuflischen Protokolle) die Naivität der Wohlmeinenden aufrütteln und die Strategie des Bösen bewußt machen, die die Vf. darin sehen, daß das gottgewollte Streben des Menschen nach dem Besseren, Neuere und Fortschrittlicheren verwässert oder gar umgebogen werde. So werden eine ganze Reihe von Problemen der Gegenwart angegangen und mit hautnahen Beispielen aus der BRD belegt, z. B. statt: Freiheit – Verwilderung, Erneuerung – Erneuerungssucht, Einigung – Diktatur der Gleichförmigkeit, Sittlichkeit – Unterscheidungsunfähigkeit, Lebensfreude – Sexualisierung. Im Epilog werden jene Personengruppen genannt, die gegenüber diesen Verführungskünsten resistent sind und womöglich durch Eigeninitiative die teuflischen Pläne gefährden könnten: Die stillen und bewußten Beter, die schlichten Menschen, die bewußt lebenden jungen Familien.

Da für jede Therapie des Zeitgeistes das Bewußtmachen ein wesentlicher Schritt ist, kann dazu dieses kleine Büchlein als überaus hilfreich empfohlen werden.

Linz

Josef Hager

ZYCINSKI J. M. (Hg.), *The Human Person and Philosophy in the Contemporary World*. 2 Bd. Krakow 1980.

Die beiden Bd. sind Referate des Kongresses des Weltverbandes der kath. Philosophischen Gesellschaften, der vom 23. bis 25. August 1978 in Krakau stattfand. Veranstalter war die dortige päpstliche Theol. Fakultät, Mitinitiator war der damalige Erzbischof von Krakau, Kardinal Wojtyła, der aber zur Zeit des Kongresses in Rom beim Augustkonklave war.

Die Thematik kreist um unser heutiges Bild vom Menschen und um die Frage der menschlichen Person in der modernen Philosophie. Hier zeigt sich, daß kath. Denktraditionen einen wichtigen Beitrag leisten können zu einer mehr und mehr szientistisch orientierten Philosophie. Hier geht es nicht bloß um formale Wertfragen, hier werden materielle Werte des Humanum diskutiert. Das 1. Kap. befaßt sich mit Gegenwartskultur und Humanismus. J. van der Veken setzt sich mit der Krise des modernen Humanismus auseinander: Die sog. Humanwissenschaften haben vielfach zu einem Ende des Humanismus geführt; Strukturalismus und Behaviorismus verstehen sich bewußt als antihumanistische Bewegungen, sie zielen mit ihren Angriffen auf das menschliche Subjekt, die Freiheit und Würde der menschlichen Person (C. Levi-Strauss, B. F. Skinner). Der Mensch wird zu einem bloßen „Objekt“ der wissenschaftlichen Forschung. Hier haben Religion und christlicher Glaube eine wichtige Aufgabe im Ringen um die menschliche Person. M. A. Krapien zeigt in seinem Beitrag über Kultur und Werte sehr deutlich, daß Werte nur teilweise kognitiv begründbar sind, zum anderen Teil haben sie volitionale Wurzeln, die mit der menschlichen Gefühls- und Erlebniswelt zu tun haben. M. Gogacz zeigt, daß eine Humanisierung der Kultur nur durch eine Wertschätzung der menschlichen Person möglich ist. A. van Melsen macht aufmerksam, wie die moderne Technologie vielfach humane Werte bedroht, er plädiert für ein neues Ethos der technischen Vernunft. J. van der Veken tritt entschieden für eine kreative Zusammenarbeit zwischen Theologie und Humanismus ein im gemeinsamen Kampf gegen ein total deterministisches Weltbild szientistischer Weltauffassung. Wenn der Mensch nicht als das „Maß“ aller Dinge gesehen wird, scheint eine neue Phase des Gesprächs möglich. Z. Solybicka zeigt, welchen Beitrag Religion heute zur modernen Kultur leisten könnte: Sie verhindert nicht die volle Entfaltung des menschlichen Selbst, sondern macht diese erst möglich. Allerdings hat sie auch von den verschiedenen Humanismen zu lernen.

Das 2. Kap. befaßt sich mit den Dimensionen der menschlichen Kreativität. Hier findet sich eine ausgezeichnete Phänomenologie der menschlichen Person (M. Baral), sowie Beiträge über die Bedeutung der Transzendenz für das Selbstverständnis des Menschen (M. Jaworski, Ch. Lefèvre). Die Erfahrung des Heiligen in der modernen Welt wird von A. T. Tymieniecka themati-

siert. Der Krakauer Sozialethiker J. Tischner behandelt den Zusammenhang zwischen Denken und menschlicher Kreativität. Fragen der Ästhetik und des menschlichen Sterbens werden am Schluß behandelt. Das 3. Kap. befaßt sich mit der menschlichen Person in der Gesellschaft. Hier findet sich ein Beitrag von J. B. Lotz über die Freiheit des einzelnen in der Industriegesellschaft. Das 4. Kap. handelt über den Beitrag einer christlich orientierten Philosophie zur modernen Welt: Eine eigenständig christliche Denktradition hat wichtige Aufgabengebiete, die von der profanen Philosophie leicht verdrängt werden; etwa im Bereich der Ethik, der Metaphysik und der Anthropologie. L. Dupré behandelt das Verhältnis zwischen Philosophie und christlichem Glauben, J. Ladrière reflektiert über das Verhältnis zwischen christlicher Philosophie und moderner Wissenschaft. Das 5. Kap. handelt über Methoden des Philosophieunterrichts: Wie kann heute sinnvoll von Gott, Transzendenz und Metaphysik gesprochen werden? Hier finden sich verschiedene methodische Ansätze. Das Buch zeigt etwas von der weltweiten Vielfalt einer christlichen Philosophie; die Autoren kommen aus allen Kontinenten, ihre Beiträge sind in engl., franz., deutscher, italienischer und spanischer Sprache abgefaßt. Leider sind nur sehr wenige Autoren aus deutschsprachigen Ländern vertreten. Einige polnische Autoren schrieben ihre Beiträge in Deutsch. Insgesamt ist das Buch ein wichtiger Beitrag zur modernen Anthropologie, zur heutigen Wertdiskussion sowie zum Problemkreis Humanismus versus Szientismus.

Graz

Anton Grabner-Haider

BIBELWISSENSCHAFT

GROSS H. / REINELT H., *Das Buch der Psalmen T. II (Ps 73–150)* (Geistl. Schriftlesung Altes Testament 9/2) (452.), Patmos, Düsseldorf 1980. KLn. DM 25.80.

Die bereits in ThPQ 127/1979, 408f vorgestellte Psalmenerklärung liegt mit diesem B. abgeschlossen vor. Trotz der Bearbeitung durch 2 Autoren (s. die Aufteilung S. 452) vermittelt die Lektüre einen recht geschlossenen Eindruck. Den einzelnen Psalmen ist jeweils eine informative Einführung in Thematik, Gliederung sowie zu Fragen der Gattung vorangestellt. Der Text wird abschnittsweise erklärt; vielfach werden dabei einzelne bibeltheologische Linien weiter ausgeführt (vgl. z. B. zu den Jahwekönigspsalmen Ps 93 u. 99). Das Anliegen der geistlichen Schriftlesung kommt darüber hinaus auch in Hinweisen zum Vollzug der Texte in der ntl. Gemeinde zur Sprache.

Die Auslegung zeigt durchaus Eigenständigkeit, etwa die Abhebung von der mythologisierenden Deutung von Ps 82, von Beyerlin zu Ps 126; die starke Betonung der Überbietung der altorientalischen Analogien zu Ps 110 und dessen Deutung auf einen messianischen König. Die Anmerkungen (446–452) sind äußerst knapp gehalten.

Gewiß wird bei der Überfülle der Arbeiten zur Psalmenforschung der Exeget in Einzelfragen anderer Meinung sein: ist z. B. Ps 139, 1–18 wirklich Dank- und Vertrauenshymnus und ist nicht das ehrfurchtgebietende Geheimnis der Gegenwart Gottes dem Vertrauenselement gleichrangig? S. 147 Z. 10 von unten ist zu tilgen. Die gediegene Erklärung ist weiten Kreisen der Psalmenbeter zu empfehlen.

Graz

Johannes Marböck

DIE BIBEL. Einheitsübersetzung (1452.), Herder Freiburg – Basel – Wien 1980, kart., öS 86.–, DIE BIBEL. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Gesamtausgabe, (1456.), Kath. Bibelanstalt Stuttgart/Österr. Kath. Bibelwerk, Klosterneuburg (1980), Leinen öS.

Zur Bedeutung und Geschichte der Einheitsübersetzung der Schrift (EÜ) ist schon viel Grundsätzliches gesagt worden (vgl. den Bericht von J. Scharbert, ThPQ 129/1981, 57–64, sowie J. Marböck in: Furche Nr. 43/1980, 8). Übersetzer und Redaktionsstab haben für lange, entsagungsvolle Arbeit alle Anerkennung verdient. Das Vorliegen zweier Gesamtausgaben zur Besprechung, der kartonierten Herderausgabe als preisgünstigster unter allen (wenn auch von Druck und Papierqualität her etwas mühsam lesbar) und einer Ausgabe der österr./deutschen Bibelwerke (in größerem Format und preiswerter als die Einzelausgaben von AT u. NT des Bibelwerkes) sei Anlaß für einige konkrete Hinweise zur Gestaltung des zweifellos höchst schwierigen Textes des Buches Jesus Sirach im Hinblick auf eine spätere Revision.

Eine Überprüfung von Sir 1, 1–3,16 ergab z. B. folgende Desiderata für eine verlässliche Benützbarkeit der Übertragung, gerade auch für die mit den bibl. Sprachen meist nur mehr in geringem Maße vertrauten Studierenden und Absolventen der Theologie: a) Eine konsequente Notierung der Zusätze der zweiten griechischen Textform, die z. B. zu Sir 1,5.7 angemerkt, in 1,21 und 3,7a ohne Hinweis sogar als ursprüngliche Textgestalt angenommen werden, in 1,10cd.12cd.18cd; 2,5c.9c dagegen kommentarlos fehlen. b) Eine konsequente Notierung der einzelnen Versen unterschiedlich zugrundegelegten Versionen (hebr., griech. oder syr.): so fehlen z. B. Hinweise, daß für den Text von 1,11b.15.30; 2,(8b).10cd.14a.16b die EÜ auf syrischen Lesarten basiert.

Von 3,6 an folgt die EÜ wieder ohne Hinweis den von dort ab z. T. zur Verfügung stehenden hebr. Fragmenten, dieses in 3,6.8a.11b. gegen den griech. Text; 3,12.13b wird wiederum ohne Notiz gegen den hebr. u. syr. der griech. Texte bevorzugt. c) Gerade deshalb wäre ein Wort über Prinzipien der Gestaltung des dornenvollen Sirachtextes angebracht. So scheint zum jetzigen Sirachtext der EÜ wenigstens die Benützung einer zweiten Übersetzung empfehlenswert (V. Hamp in der früheren Echterbibel oder nun G. Sauer in der Reihe der jüdisch-hellenistischen Schriften III 15, Gütersloh 1980).